Wallfahrt mit Hindernissen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-442056

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Werte fastnachtschwelgende Redaktion!

Die schönen Tage von Sofia waren bald passé. Mit meinem Kammerherrndienst in der geheimsten Kammer am bulgarischen Hofe war es noch bälder aus, nachdem dort eine automatische Vorrichtung mich arbeits- und maisbrotlos machte. Zu guterletzt versuchte ich noch als Leibfriseur der Fürstin unter zu kommen, aber nicht einmal die Unterleibfriseurstelle wurde mir gewährt. So geht es eben, wenn sich Fürsten vor gewöhnlichen Menschen alle möglichen Blößen gegeben haben. — Da packte ich denn meine sämmtlichen sieben Penaten in die Reisetasche und ging nach Belgrad; allwo ich schon früher mein Unheil versuchte, es aber ziemlich bitter gefunden. Nun aber blüht mein Weizen in Serbien wieder, sonst würde ja auch der Haber den erlauchten Kronprinzen Georg nicht stechen und nicht so kriegslustig machen, daß er täglich Attaquen auf Frauen und sogenannte Jungfrauen von Belgrad ausführt, als wären es österreichische Soldaten oder französische Champagner-Batterien.

Auf meiner Hinreise polterte die Bahn so stark, daß ich gleich merkte daß dieses das Rollen der Würfel war, welche nachher fallen sollten. Nachdem nun das Damoklesschwert nicht mehr an dem bekannten Ariadnefaden über unsere Häupter hing, steckte ich es in die Scheide und umgürtete mich damit, zugleich mit dem ganzen Stolze meiner Heldenseele, welche in meinem heimatlichen Militärbüchli attestiert ist. Aber für meine Heldenlaufbahn in petto, war ich nicht genügend mit Kriegskarten versehen, außer einem alten Spiel deutscher Jaßkarten waren meine geographischen Kenntnisse im Serbenlande gleich toute rien.

Da aber der obgemeldete Heldenprinz auch alles auf eine Karte setzte, mit welcher er doch sein einstiges Königreich verlieren könnte, ich mich aber zu jeder Zeit aus dem Balkanstaube machen kann, wenn ich den Andern genug davon in die Augen gestreut habe, bot ich meine unschätzbaren Dienste dem serbischen Hofe an. Vorläufig lasse ich den Kronanwärter auf dem mit Pulver gefüllten Danaidenfaß die Kriegspfeife rauchen und fällt wirklich ein heller Funken davon noch oben in seinen Strohkopf oder nach unten in den Bauch der Danaiden, ich faße dann schon das Seil mit dem gordischen Knoten, an dem ich mich aus der Charibdis des serbischen Augiasstalles wieder hinauswinden — und finden werde. So gedenke ich den Karneval nach griechischem calendas graecas an der Pforte des Orientes zu feiern. Aber um mich bis dahin orientalisch zu orientieren, und um Kriege und Feste zu feiern, braucht es Geld, viel Geld. Wenn Sie daher, hochbewertete Redaktion in fröhlicher Aschermittwochstimmung Ihrem Berichterich eine schöne Anzahl der noch schöneren neugeprägten Zehnfrankenstücke schicken würden, (auf welche ich und meine diversen Gläubiger, als gewiegte Numismatiker sehr neugierig sind) — es dürften aber im Notfalle auch ältere Napoleons sein — könnte ich Ihnen in Bälde einen vor der Türe stehenden Kriegsbericht übermitteln, der sich im Gegensatz zu den hiesigen Patrioten, gewaschen hat. Womit ich verbleibe Ihr auf der Kriegstrommel blasender Trüllikerowitsch.

Wallfahrt mit Hindernissen.

Ein Schafbock und ein Geißbock zogen
Nach dem gelobten Land selbander;
All' beide hatt' der Schatz betrogen,
„Schöps" hieß der eint, der andre „Brander".

Sie ließen wohl die Köpfe hängen
Und auch die langen Ohren lampen; —
Mit kläglichen Bittganggesängen
Sah man die Pilgrim' fürbaß trampen.

Da kam Frau Füchsin hergeschlichen:
„Wohin des Wegs, ihr Herren Ritter?"
„Soeben ist mein Mann verblichen!"
„Ein Schäferstündchen wär' nicht bitter."

Glatt ist ihr Fell, die Augen funkeln,
Und glätter sind die süßen Worte; —
Die beiden Böcke hört man munkeln
Von einem frommen Gnadenorte!

Sie straffen ihre alten Leiber
Und wetzen ihre krummen Hörner —
Verfluchte Füchsin — Weiber — Weiber —
Lockvögel — leckre Futterkörner.

Tragopogon.

Die französische Presse.

Frankreichs Presse läßt sich nicht bestechen!
Andres sagen wäre ein Verbrechen;
Denn Beweise hat man in der Hand:
Treu wie Gold sind sie im Frankenland.

Letzthin machten den Versuch die Banken,
Ließen sechsmalhunderttausend Franken
Springen, wenn sie Rußlands Emmission
Unterstützten — und — man weiß ja schon.

Doch die Herren taten sehr beleidigt,
Haben ihre Ehre scharf verteidigt,
Wiesen den Betrag mit strengem Blick
Kurz entschlossen an die Bank zurück.

Und beschlossen dann mit viel Entrüstung,
Mit verletztem Stolze und mit Brüstung:
„Wer nicht mehr uns bieten will und kann,
Fang' nicht erst uns zu versuchen an.

Redlich bleiben wir, wie wir bis heute
Redlich blieben und Vertrauensleute;
Wenn man uns nicht wacker hilft und schmiert,
Wie's 'nem richtigen „Geschäft" gebührt."

Wau—u—!

Angewandte Zitate.

Türkischer Spekulant (während des Boykotts): „Ein Tag der Gunst ist wie ein Tag der Ernte, man muß geschäftig sein, sobald sie reift . . ." (Goethe.)

Eisenbahner: „Die haben gut schinden, die es nicht empfinden . . ." Sprüchwort.

Trust Milliardär: „Sei im Besitze, und du wohnst im Recht,
Und heilig wird 's die Menge dir bewahren . . ." (Schiller.)

Couponabschneider: „Eine der zweifellosen und reinsten Freuden ist Ruhe nach der Arbeit . . ." (Kant.)

Lauterburg: „Die größten Heiligen haben nötig, daß man ihnen etwas verzeiht . . ." (Bayle.)

Chor der Emanzipierten: „Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne der Toren,
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Besserm sind wir geboren . . ." (Schiller.)

Zecher: „Sag' etwas Gutes, und ich folge gern dem edlen Beispiel . . ." (Schiller.)

Der Festplatz.

Lange stritt man hin und her,
Wo der beste Festplatz wär,
Wenn nach Bern man käm gezogen.
Alles wurde tief erwogen:
Lage, Gegend, Platz und Geld,
Spiegel, Vierer-, Wankdorf-Feld.
Viele sträubten sich wie Igel,
Als man sprach vom Gurten-Spiegel.
Denn es seien dort viel Kranke,
Dieses war der Hauptgedanke.
So ließ man den Spiegel fallen.
„Bümplitz!" hörte man erschallen,
Für den Schießplatz gut wär's, käm er
Zwischen Bümplitz und den „Brämer".
Doch, da sagten einige Herr'n,
Man hab' Platz genug in Bern.
Ob das Viererfeld schon fein sei,
Fand man doch, daß es zu klein sei.
So kam, als lang man nachgedacht,
Das Wankdorffeld noch in Betracht;
Es sei daselbst und noch daneben
Der schönste Platz fürs Schützenleben.
Und wenn dann, gleich den Heimwehkranken,
Die Schützen durch die Lauben wanken,
So machen Sie gewiß die beste
Reklame für den — Platz vom Feste! e.

A. Die musikalischen Kreise zu Bern, Basel und Chaux-de-fonds haben sich geeinigt, in Zukunft nicht mehr Eau de Cologne, sondern Eau de Colonne zu schreiben.

B. Warum?

A. Weil das in diesen Städten angesagte Colonne-Konzert auf so ingeniöse Weise ins — Wasser gefallen ist.

Verkehrter Verkehr mit Kehricht.

Es ist einfach sehr vom Übel,
Wenn die Berner, Kehrichtkübel
Stehen lassen vor den Häusern. —
Immer kommen etwa Hunde
Fressen Sachen ungesunde,
Wenn sie Kübel so durchnäusern.

Ganz gefährlich ist das Stauben,
Jede Nase muß vertauben
Diesen Abfalldunst zu schnupfen.
Ja, da kannst du leicht erkranken,
Und sogar mit Sterbgedanken
Unter deine Decke schlupfen.

Polizeier sind Verräter
Solcher Kübelmissetäter,
Die den Unrat nicht bedecken.
Also mußten Zweiundachtzig,
(Die gerechte Sache macht sich.)
Jüngstens ihre Bußen schmecken.

Wieder traf es Zweiundsechszig,
Alles Böse, seht ihr, rächt sich!
Bitte, decket doch den Kehricht!
Reinlich haben's Berner gerner,
Und sie leiden nicht mehr ferner
Daß das Übel sich vermehricht!

Horch! Schon weckt der Föhn Lawinendrang
Trotz Winters spröd' Geberden —
Und hörst du nicht auch Katersang?
Da muß bald Frühling werden!

Frau Stadtrichter: „Gälled Sie ä, das ist wieder en Spedakel gsi i dem Stadelhofen usse wege dene Schrienere! Wenn 's nüd Fasnacht wär, chäms eim na spanischer vor."

Herr Feusi: „Wemer ä so nächer drüber nahetenkt, mueß mer öppedie umeluege, ob mer eigetli im Burghölzlipark ine sei oder nüd: Wemer im Winter kei Arbet hät und mer denn z'letzten en Platz überchunt und wott afange schaffe, so mueß mer under bolizeilicher Bideckig zue und vo dr Arbet gfüehrt werde, sust wurd mer halben oder am End ganz z'todgschlage von eigne Biruefskollege und das denn no i dr Schwiz ine?"

Frau Stadtrichter: „Ebe, das wott eim nüd in Chopf ie, daß mer Schläg überchunt, wemer wott schaffe. Früehner hät mer übercha, wemer nüd hät welle schaffe."

Herr Feusi: „De Tagdieben und Strolche, wo ihrer Lebtig na ken Streich gschafft händ, wirds natürli am beste passe; sie chönd si ja nu uf d'Arbeiterorganisation biruefe, wo d' Prügelstraf für die Arbeitswillige igfüehrt hät."

Frau Stadtrichter: „Wenn das bin alle B'rüefe setti Trumpf werde, wär mer ja's Lebes nüme sicher und säb wär mer."

Herr Feusi: „Sie meined gwüß z. B. bim e Hebammestreik. Nu wur si det ä so en Volksuflauf ehner verteile, will d' Demonstrante vo 5 zu 5 Minute nüd wüßted, wos gulti."

Frau Stadtrichter: „A säb hän i ietz würkli nüd zerst tenkt. Aber bim —"

Herr Feusi: „Bim e Dienstmeili- und Chöchinestreik chönts au intressant werde, wenn en Extrazug von Biberach und München g'importiert wurd. I glaube, die ältste und wüetigste Sozialiste wurid ihri Parteiprinzip vergesse."

Frau Stadtrichter: „Wie so meined Sie?"

Herr Feusi: „Was wett i meine! I glaube, astatt daß s' die Streikbrecherinne ustätschdid, nehmed sie s' an Arm und giengted mit ehne i die erst best Bierhallen ie und znacht an Masgebal."